

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (7 Eblr.) vierteljährlich, 3 Eblr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Postämtern.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 7.

Berlin, Freitag den 15. Januar

1836.

### Frankreich.

Das Foyer des Théâtre français.

Von J. N. Bouilly.

Keuren wir dem Palast der Tuilerien den Rücken, dem Zummelplatz der politischen Intriguen, des Stolzes und der Berurtheile — Jahrhunderte lang war er dies; kehren wir ihr den Rücken, dieser großen Laterna magica, die uns in noch nicht einem halben Säkulum mehrere gekrönte Häupter erscheinen und wieder verschwinden, ganze Dynastien untergehen und wieder zum Vorschein kommen, so viele Große in Nacht versinken, so viele Kleine an's Tageslicht treten ließ! Hinweg davon! Wenden wir uns Thaliens und Melpomenens anspruchsloser heiterer Freistatt zu, dem Tempel der wahren echten Unabhängigkeit, wo man gilt, was man ist, wo das große Talent auch den ersten Platz einnimmt, wo der scharfe Wit alle Lächerlichkeiten geißelt, aber ohne sie zu zerstreuen, wo die Abenteuer und Scenen leichter Liebe erzählt und besprochen werden, aber in einer Weise, die das Alter ergötzt und die Jugend doch nicht erröthen macht; mit einem Worte, jenem Versammlungs- und Vereinigungspunkte aller ersten Celebritäten in Kunst und Wissenschaft, dem heiteren Forum der Urbanität, der Anmuth und des feinen Toncs — oder mit anderen Worten: Machen wir einen Besuch im Foyer des Théâtre français!

Doch freilich, um ein treues Bild von diesem berühmten Foyer, so wie es vor fünfundsiebzig Jahren war, zu liefern, ein Bild, das nicht zu sehr hinter seinem Originale zurückbliebe, müßte ich, statt der Feder, den Pinsel eines Albano und Callot führen können; ich zitiere davor, wie ich's anfangen soll, so viel Reizendes und Versüßendes, so viel Bosheit und Güte, so viel Natur und Kofetterie in ein Bild zusammenzubringen und zu einem lebendigen harmonischen Ganzen zu verschmelzen — wie es ausprägen in Worten, dieses seltsame Gemisch von vornehmen Herren und Schauspielern, reichen Banquiers und Künstlern, die aus ihren Nachstüben herabgestiegen, berühmten Namen und scheuen Anfängern, gegründeten Reputationen und schützernen Debuts, Männern mit Flammenzügen und Anderen, von deren Lippen kein Wörtchen kam, wahren herzlichsten Freunden, Freunden für die Ewigkeit, und falschen, tückischen, die Meister in jeder Täuschung waren? . . .

O, welch ein reiches Feld, welch ein unerschöpflicher Stoff für den ruhigen Beobachter! Welch eine kostbare Schule für den Moralisten, den Oberfläche und Außenseite nicht blenden! Strahlendes Foyer! Geliebter Aufenthalt, wo ich vierzig Jahre lang so viel köstliche Abende im reichsten Gemüthe verlebte, wo mir so manch glückliches Wort zugeslossen — wo ich so viel Männer von Ehre, so viele herrliche treffliche Frauen kennen gelernt! Ergiebige Quelle alles dessen, was das Auge erfreuen und entzücken, den Geist zieren, den Geschmack regeln und reinigen, das Gemüth überhaupt gewöhnen kann an das Rechte und Schickliche und Gehörige; Foyer français, empfang' hier den buldigenden Tribut der Verehrung und Liebe eines deiner ältesten Gäste, und laß ihm noch einmal Herz und Phantasie zu heller Flamme auflockern in treuem Bericht alles dessen, was er auf deinem Blumengelände hat einsammeln dürfen — in diesem Sonnenstrahl lichter Vergangenheit laß ihn heut wieder jung werden!

Im Jahre 1793 war es, wo ich beim Théâtre français mein Stück *Rancé Descartes* einreichte, dessen beifällige Aufnahme von Seiten des Publikums ich Monvel und Michot's unvergleichlichem Talent verdankte; der Eine besonders groß in klühner Zeichnung und Darstellung der Leidenschaften, die mächtige Flamme seines Innern mit allentzündender Gewalt in den Kreis seiner Zuschauer schleudernd; der Andere, die Bonhomie und Wahrhaftigkeit in Person, wußte durch ein einziges Wort, durch ein Lächeln, Heiterkeit und Lust und Behagen über das ganze Publikum zu verbreiten. So war es in meinem Stück besonders eine Scene, die, wo der Vater der neueren Philosophie sich mit einem gewöhnlichen Stellmacher einläßt, an dessen treffendem Wit er Gefallen findet — wo man nicht mehr zu sagen vermochte, wer der vollkommenste von diesen beiden bewundernswürdigen Künstlern sey.

Jung, wie ich damals war, machte ich mir mein freies Entrée im Théâtre français gehörig zu Nutze, und fast jeden Abend, nachdem ich das erste Stück, das in der Regel um acht Uhr zu Ende war, gesehen, saßte ich im Foyer Posto, wo ich die großen Talente wiedersah, denen ich vom Orchester aus meinen Applaus gespendet; dahin kommen auch sie, sich von der Anstrengung einer langen Rolle durch ein lebendiges geistreiches Gespräch, das von den täglichen Besuchern eigentlich ununterbrochen geführt wurde, zu erholen. Dst erhielt in diesen Gesprächen

der berühmteste Schauspieler nützliche Winke und Belehrungen über die Rolle, die er so eben gespielt, und wie oft wurden dort dem Autor eines neuen Stückes von den Schauspielern zweckmäßige Rathschläge erteilt, dienliche Kürzungen angegeben und was dergleichen mehr war. Der gemeinsame Zweck und Mittelpunkt war die Förderung der dramatischen Kunst, und dieser schöne würdige Zweck, dieser allgemeine Sinn für eine große Sache schloß um Alle ein trauliches Band der Freundschaft.

So war denn alle Abend, von acht bis elf, und oft bis Mitternacht, dieser Arkadog versammelt; alle neue Erscheinungen wurden hier besprochen, Hof- und Stadtgeschichten, Alles in bunter Folge durch einander. Liebesgeschichten wurden hier mit einer Anmuth und einer Laune erzählt, die sie erst interessant, stets aber interessanter machten, als sie wirklich waren. Dieses Foyer bildete einen großen Salon, gehörig erleuchtet, und saßte dreißig bis vierzig Personen, die alle bequem sitzen konnten; auf jeder Seite stand ein langes Kanapee, das in der Regel für die Damen reservirt wurde. Hier saßen, im Hintergrunde des Saals, dem Eingange gegenüber, Mlle. Contat, wenn sie die Rolle der Célimène gespielt hatte, Mad. Eyraud oder Mad. Patin. Ihre hinreichend schönen Züge, die reizende Art, wie sie den Kopf trug, und die unaussprechliche Anmuth, die über ihre ganze Gestalt ausgegossen war, fesselten das Auge so, daß man das Mangelhafte ganz über sah; sie war nämlich zu stark geworden, und obwohl diese Körperfülle ihrem Talente keinen eigentlichen Abbruch that, so erschwerte sie ihr doch, es in seiner vollen Kraft und Macht zu entfalten. Aber die vornehme Tournüre der großen Welt, die leichte Grazie eines vollendet gebildeten Benehmens, die ihr zu Gebote stand, diese Meisterschaft der feinen Sitte, der forschende feine Blick, der frische Mund, lächelnd und hold, den manchmal ein Zug von unmachabmlicher Bosheit reizend umspielte, alles das trug dazu bei, diese berühmte Schauspielerin in dem Alter von vierzig Jahren zur verführerischsten Frau zu machen, zur Königin des Foyer, vor der sich Hohe und Niedere mit Bewunderung neigten.

Von diesem ihrem Throne herab, für den sie wie geschaffen war, hört' ich sie einmal eins der wichtigsten Worte sagen, die unser Zeitalter aufzuweisen hat. Der Herzog von C<sup>o</sup>, der verwachsen, aber voller Anmuth war und mit ungemeiner Geschicklichkeit seine Mißgestalt zu verbergen wußte, machte, wie andere große Herren, auch feinstheils der berühmten Priesterin Thaliens den Hof. So hub er denn unter Anderem auch einmal von ihren frühesten Rollen an, die sie im Höheren Lustspiele gegeben, und ergoß sich in Emphase und ungemessenes Lob über die schlanke Nympfengestalt, die ihr verloren gegangen, über jene liebliche Jugendblüthe, die verschwunden und dahin war. Indem er all' die verlorenen Herrlichkeiten der Reihe nach aufzählte, schien das Lächeln, das seine Rede begleitete, nicht unbedeutlich die Absicht zu verrathen, daß er sich auf Kosten der vierzigjährigen Schönen einen Spaß machen wolle. Diese, leicht die Lippen zusammenbeißen, sann auf eine gründliche Rache, und wartete nur auf die Gelegenheit, sie auszuüben. Der Zufall schaffte sie ihr bald; das Gespräch, in der Regel lebhaft, fein und scharf, kam auf die Dackligen. Der Herzog von C<sup>o</sup>, sich gleich selbst mit in diese Kategorie zählend, sagte mit vornehmer Suffisance: Man muß es uns aber lassen, daß uns die Natur für ihre stiefmütterliche Strenge auf der einen Seite auf einer andern desto glücklicher zu entschädigen pflegt; denn in der Regel sind die Dackligen geistreiche Leute. — Ah! Herr Herzog, Sie sind nur ein wenig schief! versetzte Mlle. Contat mit Lebhaftigkeit, mit dem Feuer und der Malice, die ihr so reizend standen. Der Herzog wurde roth und schlug die Augen nieder; Alles, was anwesend war, freute sich im Stillen über den beifenden Einfall, und war unter einander einig, daß nie eine geistreiche Frau einem großen Herrn besser gesagt habe, er sey nur ein Dummkopf.

Zur Seite der schönen Contat ließ sich oft auch die wohlbekannte Mlle. Lange nieder, die Demoullier einmal fragte, indem er auf ihre schönen Schultern wies: „Sagen Sie uns, l'Ange (Engel), wo haben Sie Ihre Flügel gelassen?“ Auf der anderen Seite saß in der Regel die reizende Mézeray, die, von der verschwenderischen Natur mit allen Gaben ausgestattet, neben der vollkommensten Schönheit auch die Vorzüge eines gebildeten Geistes und einer vollendeten Erziehung besaß. Außerdem sah man in diesem Kreise reizender Frauen noch Mlle. Emilie Contat, deren lächelndes holdes Antlitz und Jugendfrische ihr den Beinamen Flora-Hebe erworben hatten; Mlle. Mars, kaum sechs- zehn Jahre alt, deren ausdrucksvolles Auge und Klang der Stimme ihre spätere Berühmtheit schon damals verkündigten; die Simon, deren melancholische Züge einen ganz eigenthümlichen Reiz hatten; die Desrosiers, eine schöne Blume, die aber, leider in der Wurzel von tödtlicher